

Nicht gehaltene Dankesrede anlässlich der Vergabe der Preise der Stadt Wien für das Jahr 2009.

Im April diesen Jahres hatte ich die Gelegenheit, in einem intimen Salon eines Zürcher Hotels als unfreiwilliger Zeuge einem Gespräches zweier in die Schweiz emigrierter Wiener beizuwohnen. Just an dem Tag wurde bekannt, dass Wien in Punkto Lebensqualität weltweit an erster Stelle steht und auch Zürich hinter sich gelassen hat. Das rief bei den zwei Exilwienern nur Unverständnis hervor, die auf alles in Wien zu schimpfen begannen, speziell auf die Kultur, die für sie aus einer nicht singen könnenden Netrebko, nicht spielen könnenden *Philharmonikern* und einem unnützen *Museumsquartier* bestand. Ich saß wie auf Nadeln. Soll ich oder soll ich nicht? Ich habe dann höflich geschwiegen und mir eine zweite Flasche Pannobile bestellt, knapp fünf mal teurer als in einem adäquaten Wiener Lokal.

Schnitt: als ich 1977 als zweiter Schweizer Künstler nach Wien kam (der erste war Alfons Schilling, ein Mitbegründer des *Wiener Aktionismus*) landete ich in einer vergangenen Zeit, einer Mischung aus Traum und Albtraum. Ein Märchen aus 1000 und einer Nacht, das mich unverzüglich mit dem damaligen Obermärchenonkel Udo Proksch bekannt machte, der die erste Plattenpräsentation des VAO (*Jessas Na*) im *Demel* finanzierte, was mir postwendend eine Rüge der noch ganz jungen Stadtzeitung Falter einbrachte, der ungefähr fünfzig weitere bis inklusiv letzter Woche folgen sollten.

Doch es war äußerst spannend mitzuverfolgen (und auch ein ganz kleiner Teil davon zu sein), wie diese Stadt aus dem Dornröschenschlaf erwachte und zu dem geworden ist, was sie heute darstellt: Eine weltoffene Metropole, ein kultureller Schmelztiegel, nur vergleichbar mit NYC, London oder Paris. Nur eben mit viel höherer Lebensqualität und mit einem zentralen Kulturverständnis, das seinesgleichen sucht. Und ich habe viele Städte auf diesem Planeten gesehen!

Gleichzeitig spürt man aber in dieser Stadt seit einigen Jahren ein immer stärkeres Unbehagen, wobei für alles die Politik verantwortlich gemacht wird. Das verwundert kaum, wenn diese das Leben des Einzelnen bis ins letzte Detail bestimmt, jede Form von Eigenverantwortung unterbindet und den Verdienenden durch die unfassbar hohe Steuerbelastung kaum mehr einen finanziellen Spielraum für Eigeninitiativen lässt. Wobei Goethes Farbenlehre eine neue Dimension bekommt: nehmen wir etwa die Komplementärfarben rot-Grün (entspricht Eb-Dur & G-Dur) und blau-orange (entspricht F-Dur und Bb-Dur). Nur das Farblose Schwarz fällt da etwas aus dem Rahmen. Und die zugehörige Tonart gibt es auch nicht, es sein denn man taufe die ÖVP in „Austrians People Partie“ um, dann hätten wir auch noch A-Dur, oder vielleicht doch Moll?

Dieses permanente Ein- und Umfärben jeder noch so kleinen gesellschaftlichen Zelle sowie das damit jeden Fortschritt verhindernde „Politclandenken“ stoßen sehr vielen Leuten, vor allem den Freiberuflichen sauer auf. Und ich freue mich auf den Tag, an dem keine der österreichischen Parteien mehr als 20% der Wählerstimmen bekommt. Ab dann beginnt der wahre Demokratisierungsprozess und die damit verbundene Eigenverantwortung, wo z.B. Lärmprobleme nicht mehr per Gesetz, sondern unter den Nachbarn selbst geregelt werden müssen. Sie wissen, was ich meine...

Auch wenn ich mit Ihnen, lieber Andreas Mailath-Pokorny bezüglich des European-Jazzpreises noch ein Hühnchen zu rupfen hätte, möchte ich mich doch ganz artig und höflich für die, durch diesen Preis symbolisierte Anerkennung meiner langjährigen Kulturarbeit in dieser großartigen Stadt bedanken.

Wien, 16.11. 2009

mathias rüegg